

Wie betrifft euch Klimagerechtigkeit?

Ein Beitrag aus indigener Sicht aus dem amazonischen Regenwald Perus - von Jhenny Muñoz

ZUR PERSON

Ich bin Jhenny Ivonne Muñoz Hilares. Meine Mutter war eine Asháninka. Ich wurde 1979 geboren und bin die zweite von vier Geschwistern, meine Eltern haben hart gearbeitet, um uns voranzubringen, ich bin mit José Luis Granados Vilcapoma verheiratet und wir haben eine wunderbare Tochter Zòe, sie ist 5 Jahre alt und wir haben ihr viele Werte beigebracht. Sie ist sehr anhänglich und wir denken, dass sie das größte Herz der Welt hat, zumindest sagen wir ihr das, und sie ist glücklich, dass sie das weiß, und in ihrem Kindergarten ist sie auch so bekannt. Bis heute stehe ich IMPERITA vor, es ist eine kleine Nichtregierungsorganisation in unserem Landkreis. Wichtig ist, dass alle von uns einen eigenen Arbeitsplatz haben und diese Arbeit ehrenamtlich nebenher machen.

Wir haben eine sehr gute Koordination mit allen Leitern der verschiedenen Organisationen im zentralen Regenwald, sowie mit den Bürgermeister*innen, die nicht korrupt sind und mit den Koordinator*innen in den Büros "Für eine nachhaltige Entwicklung der indigenen Dörfern" in den Landkreisen und der Provinz von Satipo.

Dank der Klimapartnerschaft Münchens mit den indigenen Organisationen der Asháninka haben wir gute Verbündete, mit denen wir sehr koordiniert und mit klaren Abrechnungen arbeiten. Das sind zum Beispiel der Eine Welt Laden in Schorndorf, das Nord Süd Forum München e.V., das Kindermissionswerk oder Pro Regenwald München e.V., Ari Okarati, Pasonki maaroni. (Vielen Dank an alle)

Jhenny Munoz Hilares, Satipo, April 2023

PORTRÄT

Als indigene Völker ist unsere Auffassung klar: Wir sind Teil der Natur, deshalb müssen wir alles, was in ihr ist, respektieren, verteidigen und pflegen. All das ermöglicht uns ein Leben im Gleichgewicht, weil wir reine Luft genießen und uns an allem erfreuen können, was der Wald uns bietet. Kurz gesagt, das, was wir das gute Leben nennen würden, in einer Umgebung voller Frieden und Ruhe, mit einem sicheren Territorium, in dem wir unsere Kultur, unsere Spiritualität, unsere Sprache, ein harmonisches Zusammenleben mit unseren Brüdern und Schwestern frei ausüben können.

All dies ist möglich, denn wir haben es bereits gelebt. Unsere Großeltern haben es getan, meine Eltern haben es auch getan, aber leider ist dieses bestehende Gleichgewicht vielerorts gestört. Jeden Tag werden unsere Wälder in großem Umfang zerstört. Um uns eine Vorstellung davon zu geben: etwa 200 Tausend Hektar pro Jahr, was 120 Fußballfeldern pro Tag entspricht. Und das hauptsächlich für die Landwirtschaft, den Anbau von Ölpalmen, Ananas oder Ingwer. Dabei werden eine Reihe von chemischen Mitteln, Insektiziden und Pestiziden verwendet, die in Europa verboten sind.

Hinzu kommt die Nachfrage der Industrieländer nach Tropenholz, die Umweltverschmutzung

durch Ölverschmutzungen, die Ausbeutung von Gold, die Anpflanzung von Koka auf großen Flächen, die Invasion von Gebieten und die Nichtbehandlung von Abfällen und Abwässern, die alle in die Flüsse geleitet werden.

Das betrifft auch uns Asháninka. Wir sind das zahlreichste Volk im peruanischen Amazonasgebiet mit ungefähr 110.000 Menschen. Wir leben in mehreren Regionen des Landes und auch an der Grenze zum Nachbarland Brasilien. Allein das peruanische Amazonasgebiet ist doppelt so groß wie Deutschland. Es gibt im Amazonischen Regenwald Perus 44 indigene Sprachen.

Schon unsere Großeltern wurden seit 150 Jahren mit einer Reihe von Konflikten konfrontiert. Zunächst mit dem Kautschukanbau, dann mit der Aufstandsbewegung des "Leuchtenden Pfads", "Sendero Luminoso" (1980-2000), bei dem etwa 6.000 indigene Menschen starben.

Wir haben uns in der neueren Zeit besser organisiert, auf kommunaler Ebene, über lokale Organisationen (Föderationen genannt), regionale Organisationen, nationale Organisationen und auf internationaler Ebene. Viele der damaligen Anführer, die um das Wohlergehen ihrer Familien besorgt waren, gaben alles, oft ohne Geld, kämpften und gaben niemals auf. Viele wurden dabei umgebracht, wie jetzt am 8. April 2023 Santiago Contoricón im zentralen Regenwald Perus durch ein Killerkommando der Drogenmafia.

Durch die Organisationen haben unsere Führer auf nationaler und internationaler Ebene viel erreicht.

Es ist leider eine Tatsache, dass in Peru heute eine Reihe von sehr schwerfälligen und bürokratischen Verfahren durchlaufen werden müssen, um das Territorium durch einen kollektiven Landtitel für eine indigene Dorfgemeinschaft zu bekommen. Das dauert oft viele Jahre. Ein Grund dafür ist, dass viele Funktionäre korrupt sind und ohne Bestechungen nicht aktiv werden.

Für uns ist die Internationale Konvention, ILO 169 genannt, sehr wichtig. Die schreibt vor, dass es vor Beginn eines Projekts - sei es der Bau einer Ölpipeline, eine Konzession zur Abholzung oder auch größere Projekte im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit - eine sogenannte Vorab-Konsultation geben muss. Das ist für uns überlebenswichtig. Aber es gibt immer Schlupflöcher. Wir fordern immer unsere Selbstbestimmung und, dass der Staat und die internationalen Firmen oder Organisationen unser Recht auf Leben im Einklang mit unserer Kultur und dem Zusammenleben vom und im Regenwald akzeptieren und unterstützen. Und wenn der Staat oder große internationale Organisationen, besonders die im Bereich des Schutzes von Flora und Fauna, Projekte fördern, dann gibt es unsinnige Auflagen für unser Leben in kleinen Dorfgemeinschaften. Immer noch werden Projekte von einem Ort aus durchgeführt. Oft gehen die Beamten nicht einmal an den Ort, an dem das Projekt stattfinden soll. Und wenn das Projekt nicht funktioniert, verurteilen sie die Menschen und nennen uns nachlässig, faul, und sagen, dass wir keine Verbesserungen wollen.

Es gibt Ausnahmen:

Dank des politischen Willens eines bereits verstorbenen Bürgermeisters im Distrikt Rio Negro wurde in Zusammenarbeit mit den lokalen indigenen Organisationen und der Vereinigung der Indigenen Völker im Zentralen Regenwald Perus (ARPI) viel Lobbyarbeit geleistet und zum ersten Mal in der Geschichte wurde eine Stelle mit dem Namen "Sekretariat für indigene Angelegenheiten" geschaffen. Das ist ein Büro innerhalb der Landkreisverwaltung. Es gibt den

indigenen Dorfgemeinschaften die reale Möglichkeit, direkt innerhalb der Verwaltung Einfluss zu nehmen und besser ihr Recht zu bekommen. Es wurde ein großer Kongress mit 10 indigenen Organisationen in unserer Provinz abgehalten. Dabei wurde ich als erste Koordinatorin gewählt. Seit 2003 konnten wir mit der Klimapartnerschaft München-Asháninka partnerschaftlich zusammenarbeiten. Wir haben an einer Reihe sehr wichtiger Initiativen gearbeitet, die bis heute großartige Ergebnisse liefern, sodass viele dieser Initiativen von der nationalen Regierung übernommen wurden, wie im Fall der Schmuckherstellerinnen und der Initiative, dass durch Einrichtung von kleinen Standesämtern in den indigenen Dorfgemeinschaften unsere Kinder auch eine Geburtsurkunde bekamen, oder im Fall der Wiederaufforstungen in Dörfern, wo die Neusiedler große Teile des Waldes abgeholzt haben.

Bis heute ist dieses Sekretariat bereits ein Management der indigenen Völker und wurde in vielen Regionen des Landes mit der Anwesenheit von indigenen Völkern umgesetzt. Und dank der Stärkung dieser Einrichtung haben wir erreicht, dass Rio Negro als erster interkultureller Bezirk katalogisiert wurde.

Dank der Aktiven der Klimapartnerschaft Münchens mit unseren Organisationen ist es möglich, indigene Brüder und Schwestern zu unterstützen, die wegen der Verteidigung des Waldes angeklagt und zu 35 Jahren Haft verurteilt worden waren; jetzt sind sie frei und arbeiten hart für ihre Gemeinschaft. Es gab Unterstützung zu der Erlangung von Gemeindetiteln sowie Unterstützung für unsere Kinder, damit sie am offiziellen Programm der Schulspeisung teilnehmen können. Viele unserer Kinder leiden, vor allem durch die Zerstörung des Regenwaldes bedingt, unter chronischer Unterernährung und viele Kinder müssen ohne Frühstück in die Schule gehen.

Die globale Klimagerechtigkeit: Für uns als indigene Völker ist globale Klimagerechtigkeit lebenswichtig, wenn wir als Menschen weiter existieren wollen. Wir fordern, dass die Industrieländer den CO₂-Ausstoß reduzieren. Die Lösung liegt nicht in der Zahlung von Kompensationszahlungen für den CO₂-Ausstoß in den Industrieländern. Ein solcher "Ablasshandel" ist zutiefst ungerecht.

Wenn es in einer fairen Übereinkunft zu Absprachen zwischen Regierungen oder Städten in Deutschland mit unseren Organisationen kommt, dann muss klar sein, dass es in erster Linie darauf ankommt, dass der Wald nicht zerstört wird. Das müsste bezahlt werden und nicht vorrangig Projekte, die den Ersatz von fossiler Energie mit "grüner Energie" betreiben.

Für uns kann es ein "Gutes Zusammenleben" nur in einem intakten Regenwald geben, nicht in einer Heimat, die zerstört ist durch Abholzung, Erdölausbeutung oder industrielle Landwirtschaft.

**Der Beitrag wurde von der Redaktion ins Deutsche übertragen.*